

Der Weg zum Licht beginnt in der Dunkelheit – vom Mensch, der Schlange und anderen Wundern

TEXT ~ RETO BLOESCH ILLUSTRATION ~ FLORIAN GRIMM

Erst die Dunkelheit hat Licht in meine Welt gebracht, hat mit einem Weg gezeigt. Zu schnell gelebt, zu schnell geglaubt und verführt, lauten Worten gehorcht, falschen Versprechen gefolgt, mit Schmerzen abgestürzt. Dies alles brachte mich zurück zu mir, abgetaucht in Ruhe und Dunkelheit, den Ängsten getrozt, wirren Stimmen entflohen, Gedanken abgestellt, mein Ich wieder gefunden.

Es ist viel mehr sehen als wir sehen nennen, sehen kennen. Es ist sehen wo es kein Licht gibt, sehen durch diese unheimlichen Lichtkugeln welche schweben durch Gedanken, durch Träume und diesen unendlichen freien Raum, wie Schneefall, vom Boden gegen Himmel, farbige Flocken, anders sehen, irgendwie. Denn sehen ist nicht gleich Auge, hinter dem Sehen stecken vielmehr ganze Welten, versteckte, rätselhafte Welten. Immer weiter entfernen sich diese von unserer Wahrnehmung, weil der Mensch, abgelenkt durch Lärm und Leben und Licht nicht mehr den Willen, die Energie und die Ruhe findet um wirklich zu sehen, mit dem Inneren, dem dritten oder ohne Augen.

Willkommen also in der Dunkelheit. In diesem unbekannten Universum, voller Lichter, Sterne, völliger Einsamkeit. Willkommen wo alles begann, und wo wir das versteckte Uns erst kennen lernen, jenes, welches still schimmert und beinahe unmerklich seine Stösse von Freude, Liebe, Schmerz und Dunkelheit austeil, denn Licht blendet uns.

Was ist schlussendlich der stärkere Verführer, das Auge oder der Gedanke. Es sind beide, die uns ständig eine Welt vorsetzen, an die wir so fest glauben wollen. Das Auge, klar durch all die Reize, welche uns diese Welt und die Menschen bieten, und welche das Auge mit Freude aufsaugt, und zu farbigen, leichten Bildern verarbeitet. Ein Leichtes ist es für das Hirn und überhaupt den Menschen, durch das Auge zu funktionieren, es wird ihm eine Welt geboten, er muss nichts dafür tun. Der Gedanken auch, verführt uns ganz dezent in eine Welt, die wir uns selbst einreden. In einem einsamen Moment ist es einfacher, sich in Selbstgespräche zu vertiefen als sich dem Unbekannten, stillen, dunklen zu öffnen und Neues zu erfahren, zu fühlen. Der ständige Gedanke führt uns fort von der Wirklichkeit, fort von der Realität in unsere so geordnete Welt, an die wir glauben wollen. In der Dunkelheit versagt das menschliche Auge, in der Finsternis versagt der Gedanke, weil er abgestellt wird, Meditation.

Dunkelheit, für andere Lebewesen der Moment um aktiv zu werden. Wenn die Welt ruht, der Mensch schläft, der Mond über die Welt herrscht und Licht schenkt. Dies ist jener Moment, in welchem die Schlange und auch Fledermäuse sich auf den Weg machen, getrieben und verzehrt von der Ruhe der Nacht. Und Spinnen natürlich. Denn diese Lebewesen sind in der Dunkelheit zuhause. Wohl auch deshalb reagiert der Mensch sehr speziell und, je nach Kultur, sehr verschieden auf diese Tiere – mit Angst, Vergötterung und Mystifizierung. Der Unterschied zum Menschen ist einfach: Schlangen sehen Infrarot, beeindruckend schräg. Fledermäuse funktionieren mit Ultraschallotzung, will heissen voll kontrollierte Flugbahn auf der nächtlichen Jagd. Die Spinne hat Ultraviolett-Rezeptoren, manche jedenfalls, und was haben wir...?

Fotorezeptoren natürlich, auch das nicht schlecht, und darum sehen wir vor allem bei Sonnenlicht. So unterscheidet man in der Netzhaut des menschlichen Auges zwischen zwei Typen von Fotorezeptoren: Stäbchen und Zapfen. Die menschliche Netzhaut enthält etwa 120–130 Millionen Stäbchen. Sie ermöglichen das Hell-Dunkel-Sehen. Die etwa 6 Millionen Zapfen dienen dem Sehen bei Tageslicht und der Farberkennung. Daher, Licht beruhigt extrem, natürlich, es nimmt diese Angst vor dem Unbekannten, welches so nicht in den Alltag des Menschen passt. Doch der Alltag ist eine andere Geschichte.

Darum zurück zum Anfang, wo irgendwie erst alles begann für mich, das Ende der Realität, des Alltags, dieses menschlichen Irrtums. Es gab in dieser hektischen Zeit nur noch diese unglaublich langen, ermüdenden Tage, durchzogen von Lügen und Kälte. Ich wusste es ist das Ende, betäubte mich, ohne jegliche Vermunft, ohne jegliche Wahrheit. Meine Welt drehte sich zu schnell, zu viele Leute mit zu grossen Erwartungen, eine kleine Nummer im Rad der Zeit, am rennen, schwitzen, der Rhythmus der modernen Welt, laute Worte, kein Schlaf, Tabletten. Alkohol, immer wieder, immer mehr. Die Nächte mit den Jungs, verloren, verrückt versoffen, die Bahnen im Hirn leiteten um, viel zu weit. Es musste irgendwann das Ende kommen. Es gab zwei Möglichkeiten, Flucht oder Leiden.

Ich entschied mich für den Weg des grössten Widerstandes, den Weg den niemand mehr sich getraut zu gehen. Ich musste den Lärm einer sehr lauten Welt entfliehen, den Lichtern der modernen Welt, all den Worten dieser Menschen, dem Schein.

Wie auch immer, ich war raus. Dieser Schritt bedingt die Aufgabe des momentanen Selbst, das Einstellen der Sinne, die Abschottung gegen die Aussenwelt, das Verlassen der Vermunft. Es bedingt die Einkehr, die Heimkehr, das Auslösen des Alltags, das Entdecken der Wirklichkeit, zurückgestuft auf das Wesentliche, erst die Dunkelheit, den Gedanken, dann die Angst, dann die Ruhe, dann den Atem, dann die Leere, dann das innere Licht, dann das Selbst.

Denn was ist Sehen für uns Menschen geworden, ist es tatsächlich nur noch das eindimensionale Sehen mit dem Auge, das Wahrnehmen dieser Welt, wie sie uns gegeben wurde, wie sie sich täglich bei bestem Licht präsentiert. Oder versteckt sich irgendwo in uns immer noch das Sehen, wie es alte Völker interpretiert haben. Das Sehen durch den Geist, den Willen, das Fühlen. Sehen was wirklich existiert, in der Dunkelheit, hinter dem Licht, versteckt hinter der Fassade unserer logischen Welt. So dass wir auch an Tage blind sind und erst dann beginnen zu sehen, wenn uns die Träume entführen und die Nacht beleuchten. Wenn Schlangen und Spinnen und alle anderen Nachtiere durch unsere Welt schleichen und krabbeln und uns die Geschichten der Unterwelt, der anderen Realität zuflüstern.

Ich war also weg, Geflüchtet in die Einsamkeit, die Dunkelheit. Plötzlich, von gestern auf heute, habe ich der bekannten Welt den Rücken gekehrt. Die Bilder und der Lärm mussten gelöscht werden, mussten etwas anderem Platz machen, diesem Besonderen das ich bisher nicht kannte. Ich zog mich also zurück, verdunkelte, blieb mit mir und der Welt alleine.

Für einmal steckte nicht, wie allzu oft, die geliebte Liebe dahinter. Die Liebe, welche plötzlich, durch eine ungeahnte Explosion das schwarze Loch entstehen lassen kann, welches uns unerbittlich anzieht und aufsaugt und wieder rausschmeisst, wo das nächste schwarze Loch mit Freude auf Selbstzweifel und farbige Erinnerungen wartet, dich wieder aufsaugt, durchwirbelt, Tage, Jahre, und wieder rausschmeisst, die Liebe eben.

Nein, es war ganz anders und so langsam schwierig, den Ausstieg zu finden. Es ist, dass unsere Welt verloren ins Nichts steuert. Der Alltag wurde immer schneller, das Müssen und Sollen, die Befehle und Anforderungen und Erwartungen, das so langsam drehende Rad unserer Gesellschaft. Natürlich, man kann mit-

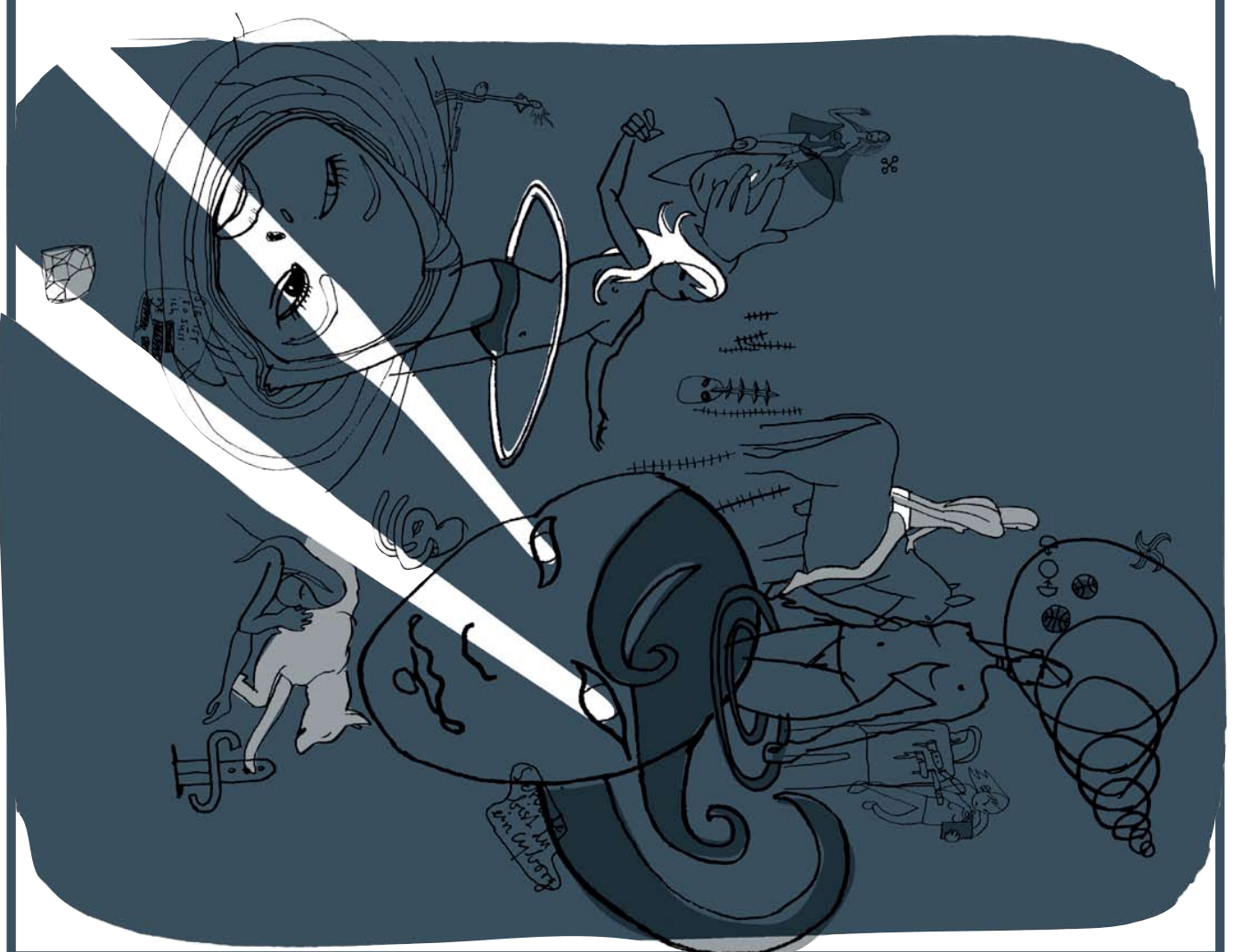
spielen, eine Zeit lang, Seele und Sehnsüchte und Träume ausblenden. Man kann machen und liefern und produzieren, kann alle zufrieden stellen, den Chef, den zweiten Chef, den Experten, den Studierenden, den Direktor, den Präsidenten, alle so wichtigen Leute. Bestimmt, man kann zuhören wie schön, wichtig und mächtig diese Person ist, wie wichtig der Besitz von diesem oder jenem, wer wen kennt und wer mit wem was macht und wer hinter dem Rücken von wem und überhaupt... Man kann mitspielen, denn mehr als ein Spiel ist es nie. Und doch, irgendwann funktioniertst du nur noch, damit du die Übersicht behältst, damit das Rad dich nicht auswirft und sie sich alle auf dich stützen und dich zerfleischen. Irigendwann ist der Geist weg, die Seele schmutzig, die Gedanken ein kranker Patient. Irigendwann war es ein langer Tag, eine vertrackte Nacht zuviel. Irigendwann spuckte mich diese so schnelle Welt aus.

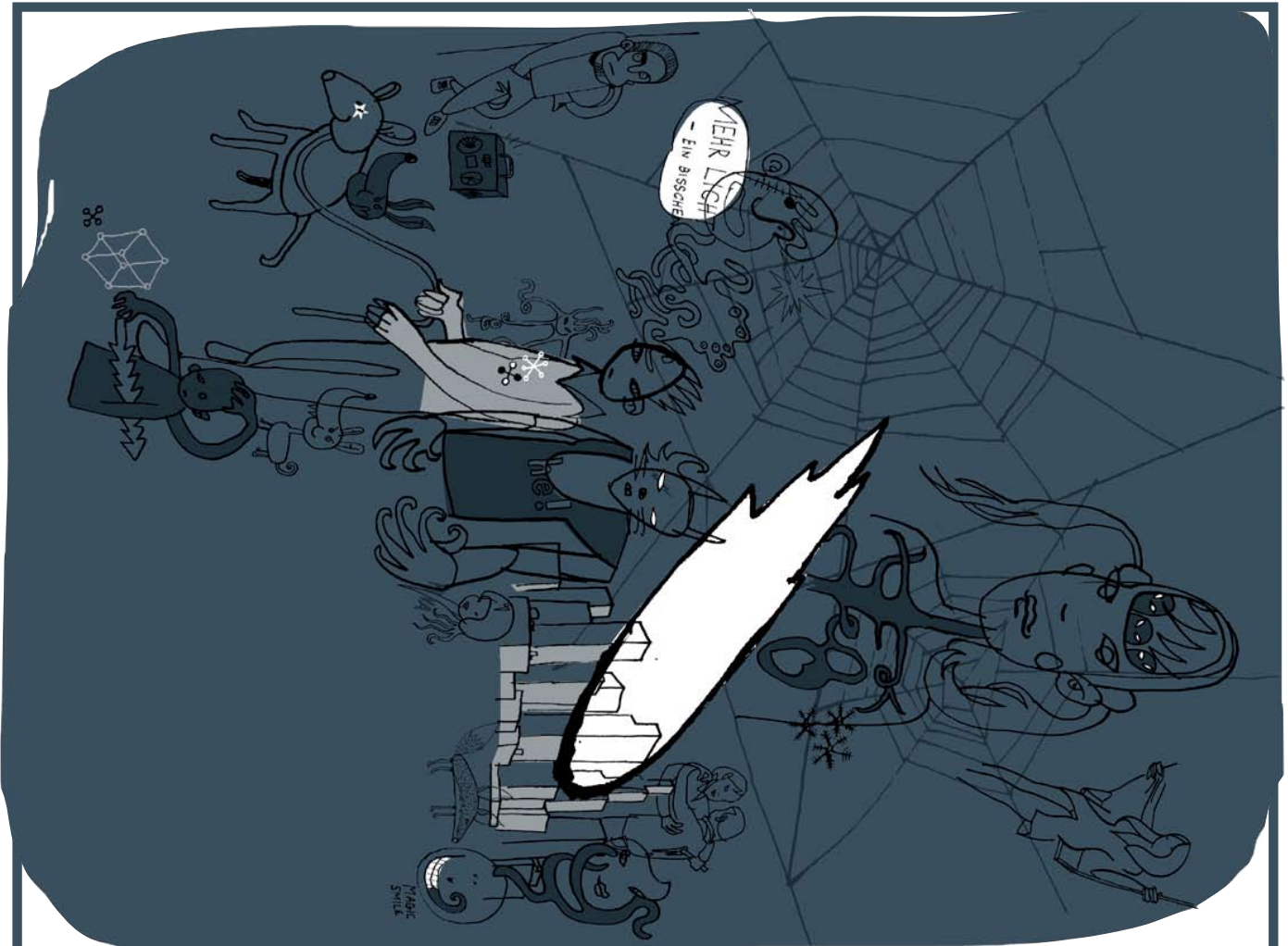
Zurück in meine abgedunkelte Hütte, wo sich ein Verlorener finden will. Sitzen und die Ruhe leben, die einzige Möglichkeit, akzeptieren, sein und atmen. Sinne erleben, leben. Dunkelheit, Einsamkeit, Ruhe. Irigendwann ist die Zeit nichts mehr, kein Inhalt, keine Realität, nichts. Irigendwann wird Fühlen alles, die Sinne, der Instinkt. Irigendwann ist all dies nichts mehr, laute Worte, die Welt, die Menschen, irigendwann bist nur noch du und du selbst und alle Welten welche dieses Du umschliesst und zulässt, leben und erzählen lässt, irigendwann.

«Die das Dunkel nicht fühlen, werden das Licht nie sehen» habe ich mal gelesen, und natürlich war dieser Satz überhaupt alle Motivation. Ich will ja doch leben und erleben und erfahren und zwar alle Welten und Farben, Gefühle und Gewitter. Deshalb also der Weg aus dem Licht in das Nichts, das wundervolle Nichts, wie sich später herausstellte, wundervoll.

«Ich bin leicht wie eine Feder, bin Nacht, bin ich? Unglaublich, all die Welten wir müssen, warum nur. Dies ist die absolute Ruhe. Plötzlich wird alles ganz anders. Plötzlich ist alles nah, was nie war. Plötzlich stellt das Licht keine Herausforderung mehr dar», hab ich damals auf einen Zettel geschrieben. Es brannten natürlich Kerzen, viele Kerzen, so muss es doch sein.

Ihr könntet nun eigentlich denken ich sei verrückt, und habt wohl nicht ganz unrecht. Oder noch besser, ich sei auf Drogen und verliere mich auf farbigen Flügen.





Doch dann ist fast keineswegs so, es ist nur die Aussenwelt, welche ich ausschliesse, und dies alleine hat solche Auswirkungen, na also, wie verrückt ist vielleicht diese Welt. Doch Verrücktheit ist ein anderes Thema, Drogen vielleicht auch.

«Ich bin angekommen im Nichts. Was ich auch mache, es hat keine Bedeutung, es sei denn ich kümmere mich um meinen Geist. Nur dieser lebt alle Welten, nur dieser führt mich direkt in die Tiefe oder die Höhe des Seins, dieser lässt mich lachen und zeigt Bilder, unanfällig. Ich bin nackt und nichts. Nur die Spinnen seien im Dunkeln..» Nicht nur die Spinnen, wie wir inzwischen wissen, aber wie auch immer, dies war ein zweiter Zettel.

Grundlage der Dunkelheit ist für die meisten Menschen natürlich die Nacht. Dann, wenn beim Menschen das skotopische Sehen eintritt, mit anderen Worten das Schwarz-Weiss sehen. Dann, wenn sich die Welt für den Menschen ein bisschen ruhiger zu drehen beginnt. Denn früher ging man mit der untergehenden Sonne schlafen. Heute sieht man von hauer Leihern die Sterne nicht mehr. Aber auch dies ist eine Geschichte für sich.

Irgendwann bist du reduziert auf deine Wahrheit, das innere Auge, all die Welten die nicht mehr existieren dürfen und sich plötzlich gross und leuchtend entfalten. Irgendwann in dieser Dunkelheit und völligen Ruhe wirst du erfahren, dass vieles eine Lüge war, dass das Auge täuscht, der Gedanke das Wahre verstummelt, die Welt zu laut und zu schnell geworden ist.

Irgendwann ist alles reduziert auf dein Vertrauen in dich, dass alles Leben in dir existiert, alle Welten und Wunder. Irgendwann wird diese Suche dir Recht geben, denn wie sonst können wir das Leben erfüllen, wie sonst den Geist reparieren, wie sonst dem grossen und finalen Schmerz entgehen, wenn die Einsicht der Wahrheit dich einholt, eines Tages, vielleicht viel zu spät, vielleicht zu schmerzhaft, vielleicht nie.

«Ich glaube, ich habe nun das Schweben erreicht, diese Leere, diese fernen Stimmen und Klänge und Farben. Bewegung ist Nichts, sprechen ist Nichts, essen ist Nichts, die Zeit ist schon lange Nichts mehr. Ist dies der Zeitpunkt des Verrücktwerdens, treibe ich nun in seltsamen Bildern, oder ist dies einfach der Moment, diesen Moment den ich suche, weil ich bin... ganz und gar leicht... warum das alles da draussen... warum sprechen alle dauernd und laut und alle gleichzeitig... warum wollen alle Schön sein... warum sollte jemand mein sein... es ist alles nur wenn man wirklich ist... es gibt nichts ausser dein Sein... dein Geist, Freiheit, frei sein.»

Reto «Zürcher» Brotschi verschiebt in dieser Welt zwar manchmal die Sprache, was bleibt ist das stille Wort. Wichtig ist der Blick durchin wo kein Licht herrscht, diejenigen sprechen lassen die vorgesehen werden, an das glauben, was niemand mehr glauben will. Das Wort ist rein, ehrlich und mein.

Florian Graw ist Grafiker und visueller Künstler aus Basel/Schweiz. Abstrakte Linien formen seine Bilder-Welten, seine Figuren sind Spiegelbild der modernen Verrücktheit. Das Design ist seine Leidenschaft.

«Und in den dunklen Nächten fällt die schwere Erde aus allen Sternen in die Einsamkeit»

RAINER MARIA RUTKE